

HANSER

Hartmut von Hentig

Wissenschaft

Eine Kritik

ISBN-10: 3-446-20376-1

ISBN-13: 978-3-446-20376-1

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20376-1>
sowie im Buchhandel

Wir leben, heißt es, in der Wissensgesellschaft. Was sie dazu macht, ist die Wissenschaft – eine methodisierte Weise, sichere, gemeinsame, anwendbare Erkenntnisse hervorzubringen. Diese Wissenschaft beschert uns täglich neue Wohltaten: noch haltbarere Zahnfüllungen, noch sparsamere Autos, noch leistungsfähigere Computer; sie beschert uns wundersame Einsichten in die Steuerung der Zugvögel, in die Gesetze des Lernens, in den Code der menschlichen Gene. Tägliche Irrtümer, die sie uns auch beschert, nehmen wir deshalb – und in der Hoffnung, sie vermeiden zu lernen – hin: falsche Prognosen zur Konjunktur oder zur Unschädlichkeit eines Medikaments oder zum morgigen Wetter. Schwerer tun wir uns mit den zunehmenden Kosten, der zunehmenden Verselbständigung der Wissenschaft, der zunehmenden Vorbereitungszeit auf sie: Das Wissensaggregat wächst exponentiell, die Organisation verzweigt sich, die Übersicht und Kontrolle entgleitet &un« einzelnen. Und doch lassen wir uns von Wissenschaftlern, die man zu &Weisen« ernannt hat, Weisungen erteilen: die Steuern zu senken, das in der gesamten Menschheitsgeschichte genossene Akrylamid zu vermeiden und kräftig Ganztagschulen einzurichten. Wir sind &gelehrig« – wir beugen uns den unheimlichen Veränderungen, die die Wissenschaft unserem Denken und Fühlen zumutet: statt der aristotelischen Physik Heisenbergsche Unbestimmtheitsrelationen, statt Weltall &gekrümmter Raum«, statt Willensfreiheit psycho-sozialer Determinismus. Wir härten uns ab gegen die noch unheimlicheren Entscheidungsnöte, die die Wissenschaft und die von ihr erzeugte Technik uns einbringen: zwischen High-tech-Medizin für wenige und besserer Grundversorgung für viele, für pränatale Diagnostik und gegen &verbrauchende« Forschung an menschlichen Embryonen, für biometrische Erkennung und gegen &friedliche« Atomenergie. &Wissenschaft« ist eben nicht nur, was wir uns von ihr wünschen – ein Instrument des Fortschritts und der Aufklärung –, sie ist auch nicht einfach eine &Herausforderung«, zu der die Kulturphilosophen sie im vorigen Jahrhundert erklärt haben; sie ist, wie vieles, was wir Menschen kollektiv, arbeitsteilig, erfolgreich tun, eine leider falsche, ungeprüfte Selbstverständlichkeit. Von den Anlässen zu diesem Urteil und der also zu leistenden Arbeit

handelt das vorliegende Buch.

Im Jahr 1996 hat der Carl Hanser Verlag ein Buch von mir veröffentlicht, das die lapidare Aufschrift *„Bildung und Wissenschaft“* trug. Er hat den schlichten Titel hingenommen, weil ich versprach, demnächst einen Bruder-Band dazu zu liefern, der ebenso schlicht *„Wissenschaft und Bildung“* heißen werde – ebenfalls ohne Epitheton, ohne Angabe eines Gefalles, einer Umwertung, eines Konflikts, einer Anklage. Als Paar würden *„Bildung und Wissenschaft“* eine wenn auch maßvolle Spannung erzeugen und einzeln eine begrüßenswerte Deutlichkeit: Hier verpflichtet sich der Autor zur Konzentration auf das für sein Thema Wesentliche.

Das Verhältnis von Bildung und Wissenschaft wird zwar das ganze vorliegende Buch durchziehen, wird auf ihren gemeinsamen Ursprung, ihrer beider Angewiesenheit auf Neugier, Frage, Zweifel einerseits und Verständigung, Wissen, Gewißheit andererseits, ihren ungleichen Bedarf an *„Einsamkeit und Freiheit“*, ihre gegenseitige Abhängigkeit und nicht zuletzt ihre streng unterschiedene Vorgehensweise eingehen. Aber um dieser Beziehung willen ist das Buch nicht entstanden, sind die einzelnen Kapitel hier nicht zusammengetragen und zusammengefügt worden. Der Anlaß liegt in der besorgten Wahrnehmung, wie oberflächlich, fahrlässig und voreingenommen nicht nur die breite Öffentlichkeit, sondern auch die *„Träger“* dieser Schlüsselbegriffe und -tatbestände mit beidem umgehen. Daran beteiligen sich die Politiker im Bund wie in den Ländern, die von ihnen eingesetzten Reformkommissionen, die Verbände und – beschämenderweise – auch die Universitäten, die widerstandslos vor dem Input-Output-Denkschema der Gesellschaft kapitulieren. Bildung und Wissenschaft werden im *„Informationszeitalter“* stramm in den Dienst von Wirtschaft und Politik genommen. Dadurch daß man sie zu *„Triebkräften“* der technischen Zivilisation macht, beraubt man sie der Fähigkeit, diese weise zu steuern. Indem man Vermehrung und Funktionalisierung beider als Fortschritt ausgibt, wird man blind für die Verirrungen, die daraus folgen.

Wo heute öffentlich von Bildung und Wissenschaft geredet wird, geht es um Maßnahmen und Einrichtungen, Behauptungen und

Bestreitungen, die mit der Aufrechterhaltung dieser beiden gesellschaftlichen Tätigkeiten zu tun haben, nicht um die Klärung und Bestimmung der mit ihnen verbundenen Ideen.

Bildung ist ein individueller, sich an und in der Person, am Ende durch sie vollziehender Vorgang. „Ich bilde mich“, lautet die richtige Beschreibung. Eine Form, die mir ein anderer aufprägt, macht mich nicht zum Gebildeten, sondern zu einem Gebilde. Und die Ertüchtigung für eine gesellschaftliche Tätigkeit ist etwas ganz anderes und heißt Ausbildung.

Wissenschaft ist ein ähnlich freier, nicht abschließbarer Vorgang, mit dem Unterschied, daß er ein korporatives Subjekt hat. Wissenschaft bedarf von ihrem Prinzip her der anderen, die zweifeln, gegenhalten, weiterfragen. Sie lebt vom „Streit der Fakultäten“. Sie ist methodischer Erkenntnisgewinn und organisierte Erkenntnisprüfung. Sie ist der immer neue und neu notwendige Versuch, „das Ganze“ zu verstehen (C. F. v. Weizsäcker). Wie die Bildung aufhört, Bildung zu sein, wenn sie erzwungen oder mechanisch eingegeben wird, so hört Wissenschaft auf, Wissenschaft zu sein, wenn sie von außen gelenkt, verordnet oder begrenzt wird.

Diese beiden subtilen und idealen Möglichkeiten werden ständig mit den Voraussetzungen und Mitteln ihrer Verwirklichung verwechselt: die Bildung mit ihren Anlässen und Orten, ihren Gegenständen und ihrer Dauer; die Wissenschaft mit ihren Ergebnissen, Einrichtungen, Repräsentanten; und beide mit ihren Verwertungsmöglichkeiten.

Weil diese, bei geeigneter Zurichtung, groß sind, verliert man über ihnen die Bildung und die Wissenschaft selbst aus den Augen.

Da die Ansprüche an Bildung und Wissenschaft in unserer Welt ständig steigen und beide auch noch miteinander verbunden sind, sind auch ihre Voraussetzungen kompliziert, teuer und nur noch in großen Systemen rationell herstellbar, eben im Bildungssystem und im Wissenschaftssystem. Beide Systeme werden vom Staat getragen und beide Systeme vernichten die Idee, der sie sich ursprünglich verdanken.

Das macht die Debatte so gespenstisch. Unter der Devise: „Bildung“ habe im Wissenszeitalter höchste Priorität, Investitionen in die Forschung seien Investitionen in die Zukunft der Nation, Schulen und Universitäten müßten leistungsfähiger,

moderner, »schlanker« werden, betreibt man die Instrumentalisierung zweier Tätigkeiten, die den Menschen in erster Linie frei machen sollen – frei gegenüber der ersten Natur, frei auch gegenüber seiner zweiten, der Kultur. Die – zur technischen Zivilisation, zu einem gewaltigen Aggregat von Beziehungen, Berechtigungen, Apparaten, Kostenfaktoren, Gewohnheiten, Infrastrukturen und Symbolen angewachsen – verselbständigt sich. Fast alle Wörter, mit denen wir unsere heutige Gesellschaft beschreiben, bezeichnen etwas, was wir nicht im Griff haben: Globalisierung und Urbanisierung, Informationsgesellschaft und Zweidrittelgesellschaft, technischer Fortschritt und das Ende der Arbeit, soziale Kälte und neue Unübersichtlichkeit, Monetarisierung und Virtualisierung. Ohne Bildung, ohne systematischen Versuch, das Ganze zu verstehen, liefern sich die Menschen ihren eigenen Erfindungen aus. Das Ergebnis kennen wir aus der Literatur: The brave new world.